

Christian Neddens

Kultmetaphorik und Gottesverhältnis

Response zu Jörg Frey

Meine Response orientiert sich an den beiden zentralen Fragen, die Jörg Frey thematisiert: (I) Wie konnte es kommen, obwohl Jesu Leben und Sterben keinerlei Nähe zum Jerusalemer Tempelkult aufwies, dass sein Kreuzestod metaphorisch als Kultgeschehen gedeutet wurde?

Und (II): Was ist mit dieser Deutung gewonnen und was evtl. auch verloren?

1. Jesu Tod war kein Kultopfer

Historisch gesehen war Jesu Tod kein Kultopfer. Auf hilfreiche Weise markiert Jörg Frey im ersten Teil seines Beitrags die nichtpriesterliche Herkunft Jesu, sein kultfernes Wirken und seinen unkultischen Tod. Die Deutlichkeit dieser Markierung ist insofern hilfreich, als damit erkennbar wird, dass es sich bei der kultischen Deutung um *Metaphorik* handelt, also um ein sprachliches Mittel, das die Wahrheit und Bedeutung eines Geschehens zum Ausdruck bringen soll.

Im Detail ließe sich dann diskutieren, inwiefern Jesus sein Wirken und seine Botschaft doch in einem – kritischen – Bezug zum Kult gesehen hat. Gerade in der kritischen Distanz (siehe Johannes d. Täufer) kann sich ein Verhältnis abzeichnen, das bearbeitet wird: Zu denken wäre hier an die Auseinandersetzungen um Reinheit und Unreinheit und vor allem an den Konflikt um die Sabbat-Observanz, der nach einhelligem Zeugnis der Evangelisten dem Tod Jesu vorausging. Und auch zum Tempel sehen die Evangelisten Bezüge in der Botschaft Jesu. Einhellig verknüpfen sie dessen nahendes Sterben mit einem Tempelwort (Mk 13,1–2; 14,58par, vgl. Joh 2,13–24). Es wäre zu diskutieren, ob dieses nicht zumindest eine authentische Fortführung des Selbstverständnisses Jesu darstellt. Und es wäre zu fragen, ob die Verbindung der Lebenshingabe Jesu mit einer gemeinschaftsstiftenden Mahlfeier nicht zumindest ein gewisses Ge-

fälle hin zu Motiven der Kultpraxis aufweist, ohne das Herrenmahl damit eindeutig als Kultmahl identifizieren zu wollen.

Ist in der Botschaft und im Wirken Jesu also vielleicht doch eine stärkere Spur kultischer Bezüge vorhanden, die es nach Ostern nahelegte, über seinen Tod in Aufnahme und Kritik kultischer Tradition nachzudenken?

2. Die kultische Metaphorik des Todes Jesu

Was ist mit einer kultischen Deutung gewonnen und was evtl. auch verloren?

2.1 *Metaphorik des Todes Jesu*

Auch die kultische Deutung interpretiert den Tod Jesu mithilfe der Hl. Schrift, d. h., sie sucht dieses brutale und schockierende Ereignis aus Gottes Selbstkundgabe heraus in der Kontinuität seines Heilshandelns zu verstehen.¹ Das ist das Eine – und wie ich meine, von erheblicher Relevanz. So wie bei der Rede vom ›leidenden Gottesknecht‹, vom ›Loskauf‹, von ›Versöhnung‹ oder vom ›fröhlichen Wechsel‹ handelt es sich bei der Rede vom ›Sühneort‹ um eine Metaphorik, die nach Gottes eigener Deutung dieses Geschehens fragt, ohne dieses Geschehen damit *eineindeutig* zu identifizieren und andere Metaphern auszuschließen.

Die Metaphern sind nicht beliebig. Sie beschreiben die menschliche Existenz in ihrer Bezogenheit auf Gott – und das im Blick auf den sterbenden Jesus. Dieses Beziehungsgefüge ist nicht-metaphorisch nicht darstellbar.² Erst die Metaphorik transportiert die Wahrheit des Geschehens.³ Es bleibt im Kreuzestod Jesu eine Verborgenheit Gottes, die nicht auflösbar und gerade darin heilsam ist, weil sie

1 Die Emmausperikope Lk 24,13–35 symbolisiert diese Arbeit an der Schrift auf besonders eindrückliche, narrative Weise, indem der Auferstandene selbst den Verzweifelten die Treuegeschichte Gottes aufweist und von daher das Kreuz als Heilsereignis deutet.

2 Die Frage ist, ob und inwiefern die biblischen Metaphern zur Deutung des Todes Jesu verlustlos aufgegeben oder durch andere ersetzt werden können. Handelt es sich lediglich um veranschaulichende Erläuterungen oder nicht eher um das, was Hans Blumenberg »absolute Metapher« nennt, bei der vorausgesetzt ist, dass die Metapher sachlich notwendig und für das angemessene Verständnis unersetzbar ist? Vgl. zum Begriff BLUMENBERG, *Metaphorologie*.

3 Vgl. ASSEL, *Kreuzestheologie*.

an Gottes liebender Gegenwart auch gegen Vernunft und Erfahrung festzuhalten lehrt.

2.2 Kreuzestod und Sünde

Ein zweiter Punkt scheint mir ebenso wichtig: Die kultische Deutung interpretiert den Tod Jesu im Zusammenhang der Einsicht in die Größe der menschlichen Schuld:⁴ dass wir mit Haut und Haar auf Gottes Rettungshandeln angewiesen sind, wie es der Römerbrief beschreibt (Röm 3,19 f.).⁵ Die Metaphorik des Kultgeschehens macht es möglich, Gottes Handeln im Tod Jesu und des Menschen Sünde im Zusammenhang darstellbar zu machen und in ein Verhältnis zu setzen. Gerade Röm 3,25 liefert insofern ein starkes Bild: Gott hat Jesus als *Hilastärion* hingestellt, als Ort der konzentrierten Gottespräsenz, der zugleich Ort der konzentrierten Sündenpräsenz ist. Jesus als »Hilastärion« bezeichnet eine extreme Verdichtung des Verhältnisses von Gott und Mensch am Kreuz.⁶

2.3 Der Kreuzestod und das Leben der Glaubenden

Der kultische Interpretationshorizont sagt nicht nur etwas über Christus aus, sondern insbesondere über das Leben der Christen. Diese Perspektive, die Frey mit ihren ethischen Implikationen an Röm 12, Eph 5,2 oder 1. Petr aufzeigt, ist für gegenwärtige systematisch-theologische Überlegungen zur Christologie von großer Bedeutung. Die Christologie entwirft immer zugleich auch eine Anthropologie. Was bedeutet die kultische Interpretation des Todes Jesu für die Gestalt der Anthropologie? Manfred Josuttis hat die verbreitete Sehnsucht nach einem opferfreien Christentum als Ausdruck einer Flucht vor den Konsequenzen der Nachfolge gedeutet.⁷ Und Freys Interpretation macht deutlich, wie die Kultmetaphorik dazu dient, das Leben der Gemeinde als Hingabe an Gottes Willen

4 Vgl. HÄRLE, Heilsbedeutung.

5 Dass die Erkenntnis der Sünde im Bekenntnis zu Gottes Heilshandeln den Menschen als Sünder und Gerechten zugleich begreifbar macht, darin bestand für Luther – so Hans Joachim Iwand – die »beglückende und befreiende Erkenntnis«. Vgl. IWAND, Glaubensgerechtigkeit, 39.

6 Die Komplexität von Macht und Ohnmacht, Schuld und Befreiung, Anfechtung und ihrer Überwindung, von Erfahrungen der Ferne und Nähe Gottes wird durch die kultische Deutung in einer außergewöhnlich dichten Weise zur Darstellung gebracht.

7 Vgl. JOSUTTIS, Manipulationen.

(das ist der vernünftige Gottesdienst als Opfer nach Röm 12,1) in das Heilshandeln Gottes im Leben und Sterben Jesu einzuzeichnen. Die Frage ist, ob nicht-kultische Metaphern diesen Zusammenhang in ähnlicher Weise verstehbar machen können.

2.4 Gefahren der kultischen Deutung

Was geht mit der kultischen Deutung aber möglicherweise verloren? Jesus kann zur Opfergabe verdinglicht und instrumentalisiert werden. Ist das im Hebräerbrief, der am massivsten vom Opfertod Jesu spricht, der Fall? Verschiedene Bilder aus der Kultmetaphorik überlagern sich hier und schließen eine solche vereindeutigende Verdinglichung aus. Dass Jesus nicht lediglich Opfermaterie ist und dass der Kern des im Hebr beschriebenen Vorgangs ein interpersonales Geschehen ist, bringt der Hebräerbrief u. a. durch die Vorstellung der Fürsprache Christi (Hebr 7,25) zum Ausdruck.

Die kultische Sprache birgt zweitens die Gefahr, dass Gott als Empfänger des Opfers missverstanden wird. Ob dieser Vorwurf tatsächlich die Satisfaktionstheologie trifft – gemeint ist wohl Anselm und der breite Strom der mittelalterlichen Anselm-Rezeption einschließlich der Reformatoren – das halte ich für diskussionswürdig. Es sei hier lediglich auf mittelalterliche Darstellungen hingewiesen, die vor dem Hintergrund von Satisfaktions- und Sühneüberlegungen den ›Gnadenstuhl‹ zur Anschauung bringen. Weil diese Darstellungen – insbesondere wenn sie die Tradition der Pietà aufgreifen und integrieren – auch Wolfgang Kraus nachhaltig beschäftigen, sei *eine* solche Darstellung, der Wurzacher Gnadenstuhl, vor Augen gestellt.

Gott Vater trägt hier das volle Gewicht des zusammengesackten Sohnes, den er dem Betrachter präsentiert. Seine Rechte hält den toten Jesus, berührt die Seitenwunde, schreckt vor der Kontamination mit dem aus der Wunde sickernden Blut nicht zurück. Mit stauend geöffnetem Mund und gesenktem Blick lugt der Vater hinter dem Sohn hervor, als wollte er sich verbergen. Trotz des Strahlenkranzes hat dieser Vater nichts von einem ehrsüchtigen Potentaten. Und der Sohn ist auch als Toter nicht passiv: seine Körperhaltung wirkt tänzerisch und konzentriert, dominiert die Darstellung und steht für seine aktive Rolle in diesem Geschehen. Die Plastik visualisiert für mein Empfinden die facettenreiche Emotionalität im Beziehungsgefüge zwischen Vater, Sohn und Betrachter. In des Vaters

Augen, die den Schrecken gesehen haben, spiegeln sich Entsetzen und Trauer, Mitleid und Hilflosigkeit, eine tiefe Fassungslosigkeit und ein ›Doch-alles-schon-immer-gewusst-haben‹. Damit steht dieses Trinitätsbild in großer Nähe zum Motiv der Pietà, der Mutter mit ihrem toten Sohn.

Der Wurzacher Gnadenstuhl beleuchtet wie so viele Gnadenstühle des Mittelalters, dass das Sühnegeschehen vielleicht viel seltener als wir meinen mit dem Menschenopfer für einen blutrünstigen Potentaten verwechselt wurde. *Dieses Gottesbild rüttelt mit Nachdruck an dem über Jahrhunderte behaupteten Apathie-Axiom. Dieser Vater lässt sich affizieren und leidet selbst.*

Der Wurzacher Gnadenstuhl ist Deutung der Deutung. Er gibt nicht naturalistisch das Kreuzigungsgeschehen wieder. Er ist Bild gewordene Metapher. Er will den Betrachter berühren, in das Geschehen verstricken und so Anteil geben an dem, was hier geschieht. Man kann ihm vorwerfen, dass diese innertrinitarische Pietà schwermütig sei. Und man kann sich fragen, ob denn dieses Leiden notwendig gewesen ist, wenn Gott selbst dessen volles Gewicht trägt, geradezu selbst als Opfer dieser Gewalttat erscheint. Die Fragen, die damit berührt sind, wirken ausgesprochen modern. Und vielleicht hat ja Schleiermacher, der gern als Kirchenvater der Moderne herangezogen wird, nicht ganz unrecht, wenn er »Wehmut« die Grundemotion des Christentums nennt.⁸ Die kultische Deutung des Todes Jesu bietet eine Hilfestellung, das Geheimnis des Todes Jesu zu begreifen, ohne es zum Verschwinden zu bringen.



Abb. 1: Gnadenstuhl Bad Wurzach, Pfarrkirche St. Verena, Dreifaltigkeitskapelle vor der Männerempore, um 1450–1490, Ulmer Schule (evtl. Werkstatt Hans Multscher), Foto: Andreas Praefcke

⁸ SCHLEIERMACHER, Reden, 188.